

Breslauer Beobachter.

N^o 151.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1846.

Sonntag,
den 20. September.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

**Zwölfter
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Verendung zu 22 1/2 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.



Redacteur: Heinrich Nihler. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Nihler, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der wächserne Bankier.

Novelle.

(Nach dem Französischen des Paul Féval.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

Bage prallte zurück und wankte entsetzt bis an die Wand.

„Lange lebe unser guter Herr!“ rief dagegen der alte Toby.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte Peter Lowter mit gemessener Ruhe den Beamten.

Der letztere wendete sich in seiner Verlegenheit an die Constables, die wiederum einander ansahen.

„Wollen Sie mir die Gefälligkeit erzeigen und mir sagen, was Sie zu mir führt?“ fragte der Bankier weiter.

„Mein werther Herr,“ begann der Beamte in großer Verlegenheit.

„Ich heiße Lowter und liebe die Vertraulichkeit nicht,“ unterbrach ihn dieser.

„Herr Lowter also, ich komme auf das Gesicht dieses Mannes da.“

„Dieser Mann ist ein Schurke oder verrückt. Ich ahne es wohl, aber seine Reden haben mich nun überzeugt. Das ist alles?“

„Das ist alles.“

Der Beamte verbeugte sich tief und wollte sich entfernen. Bage war wie in Stein verwandelt und nicht im Stande, ein Wort zu sprechen. Toby gab seine Freude in ironischem Lachen zu erkennen und der Bankier dachte über die Sache weiter nach. Der Auftritt, den er eben herbeigeführt hatte, war keine kindische Comödie; als er die Stelle der Wachsfigur einnahm, hatte er nach einem rasch, aber klug entworfenen Plane gehandelt. Die Umstände unterstützten ihn und er konnte nun in einigen Minuten seinen gesunkenen Credit wieder heben und die unglücklichen Folgen seiner einjährigen Abwesenheit verwischen.

„Mein Herr,“ sagte er zu dem Beamten, der sich zum Fortgehen anschickte, „hören Sie nun mich an.“

„Es darf Niemand herein!“ riefen in diesem Augenblicke mehrere Stimmen auf der Straße.

Peter Lowter öffnete das Fenster und sah, wie seine Leute beschäftigt waren, die Neugierigen zurückzuhalten, die in das Haus zu dringen versuchten.

„Laßt Jedermann herein,“ rief Lowter auf die Straße hinaus und die Menge stürzte sofort in das Haus.

„Sie können unmöglich glauben,“ fuhr Lowter zu dem Beamten gewendet fort, „daß ich ohne Absicht mein Hausrecht von Ihnen verlegen ließ. Sie erzählten mir durch Ihre Ankunft ein Vergnügen, denn ich bedurfte Ihrer Anwesenheit.“

Das Comptoir füllte sich mehr und mehr mit Menschen und viele drängten sich an das Cabinet, um zu sehen, was darin vorgehe.

„Ich bedurfte der Anwesenheit Aller,“ fuhr der Bankier laut fort. „Se größer der Scandal ist, um so mehr Nutzen wird er mir bringen. Ein Mann, ein Undankbarer, den ich lange mit Wohlthaten überhäuft habe — ich spreche von Ihnen, Thomas Bage — ein Schurke wollte mein Haus stürzen. Ich sah mit Betrübniß das Vertrauen schwinden, das ich durch funfzehnjährige Rechtlichkeit mir erworben; ich wunderte mich darüber, denn ich wußte nicht, daß ich unter meinem Dache einen thätigen, unermüdeten Feind hatte. Er hat mich für geisteskrank ausgeschrien und dann... das letztere entwaffnet wirklich meinen Zorn, weil er seine Verrücktheit deutlich darthut, — dann sprengte er aus, ich sei todt. Was hoffte er von dieser glänzenden Lüge? Ich weiß es nicht und sehe darin nur ein Zeichen unheilbarer Geisteskrankheit. Deshalb übergebe ich Ihnen, Herr Richter, diesen Mann, nehmen Sie aber die Rücksicht des Gesetzes für ihn in Anspruch.“

Die Zahl der Zuhörer hatte sich bedeutend vermehrt und jedes Gesicht drückte die höchste Bewunderung für diese edelsinnige Mäßigung aus.

„Dies Wort gereicht Ihnen zur Ehre, Herr Lowter,“ sprach der Beamte.

„Ich nehme dieses Zeugniß an,“ entgegnete Lowter würdevoll; „auch glaube ich es zu verdienen, denn noch habe ich nicht alles gesagt. Die Verläumdung hätte nicht hingereicht, das Gebäude meines Credits zu stürzen: jener Mann nahm deshalb auch den Betrug zu Hilfe. Er wagte es, ohne mein Vorwissen, die Zahlungen hinauszuschieben und einzustellen, obgleich meine Cassé gefüllt war.“

Ein unwilliges Gemurmel unterbrach den Bankier, der, um den entscheidenden Schlag zu führen, sich stellte als verkenne er die Bedeutung dieser Meinungsäußerung und halte sie für ein Zeichen der Ungläubigkeit.

„Ihr glaubt mir nicht?“ fragte er in bitterem Tone. „Von der Verläumdung bleibt, wie ich wohl sehe, immer etwas hängen und der Mann hat sich nicht umsonst bemühet.“

Während er dies sprach, trat er allmählig an die Cassé und öffnete sie. Die Anwesenden blieben wie gebendet bei dem Anblicke des Inhaltes stehen. Das ist mein, alles ist mein,“ rief Bage aus, der in seiner Verzweiflung wieder einige Kraft fand.

Er wollte sprechen, aber der allgemeine Unwillen gebot ihm Schweigen.

Auf das Gesicht Lowters trat der Ausdruck tiefen Mitleides.

„Sein!“ sprach er halblaut, doch so, daß er recht gut verstanden werden konnte. „Seine Geisteskrankheit kann also nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Wenn der Unglückliche die Wahrheit sagte, wäre es eine fürchterliche Anklage gegen ihn, denn wie konnten sich die Ersparnisse eines gewöhnlichen Commis in so kurzer Zeit auf die so hohe Summe von 3 Millionen belaufen?“

„Drei Millionen!“ rief der Beamte staunend aus.

„Drei Millionen!“ wiederholten die Constables und die Menge.

„Viel mehr enthält die Cassé nicht,“ sagte Lowter bescheiden; aber binnen vierundzwanzig Stunden kann ich sie verdrifsachen, in acht Tagen kann ich...“

Ein allgemeiner begeisterter Ruf unterbrach ihn; selbst der Beamte tief unwillkürlich mit Bravo! Die Constables mußten Bage schützen, den die Menge auf der Stelle erwürgen wollte.

Bage, der vor die Jury kam, versuchte seine Sache zu vertheidigen. Er sprach von Fälschung, von Selbstmord, von Spielhäusern. Der Bankier Lowter in einem Spielhause! Wer konnte das glauben? Er sprach von der Wachsfigur und diese Idee kam Jedermann ungemein lächerlich vor... Bage wurde in ein Irrenhaus gebracht.

Ganz London erfuhr natürlich sehr bald die Geschichte. Die Zeitungen erzählten sie mit mehr oder minder glücklich erfundenen Varianten. An der Börse war sie ein Gegenstand unerschöpflicher Gespräche. Der Credit des Hauses lebte wieder auf und überstieg bald die frühern Grenzen. Gerade die strenge Zurückgezogenheit, in welcher der Bankier gelebt hatte, steigerte seine Popularität in der Stadt. Peter Lowter galt von Stunde an nicht nur für einen fabelhaft reichen Mann, sondern auch für einen Sonderling, was in England eine Empfehlung von so großer Wirksamkeit ist, wie man sich bei uns nicht vorzustellen vermag.

Robert Stevenson erbat sich und erhielt die Hand Miss Anna. Die Debatten des Processes Bage zeigten ihm bis zur Evidenz, daß in Paris der Teufel in eigener Person sein Spiel mit ihm getrieben und aus Furcht, verlacht und verspottet zu werden, verschwieg er sorgsam sein Abenteuer.

Peter Lowter war der glücklichste Mensch. Der Anblick seiner Familie, die er aus einem entsetzlichen Unglücke gerettet hatte, wurde für ihn die Quelle reiner inniger Freude; einen Monat lang führte er ein wahres Partiarchenleben.

Eines Morgens aber erkannte er, daß er den Geleien wieder habe und faßte als ächter Gentleman einen Entschluß. Am zweiten Tage erhielt Mistris Lowter durch Toby eine zweite Ausgabe des Briefchens, das seinen Tod ankündigte.

Acht Tage darauf wurden die Leute in dem Hôtel Maurice in Paris durch einen doppelten Knall erschreckt. In dem Zimmer, welches wir bereits kennen, fand man Peter Lowter am Boden liegen. Neben ihm stand ein Tisch mit den

Ueberresten eines reichlichen Frühstücks und einem Packet Zahnpfaster . . . Der Himmel war neblig.

Mistress Lowter verzweifelte nicht gar sehr, als sie den Brief las; der alte Toby blinzelte mit den Augen und sagte: „Er wird schon wiederkommen.“

Man wartet und wartet noch immer. Anna Stevenson ist unterdeß voll und stark geworden; sie besitzt sechs Kinder, von denen das älteste, ein blaßes blondes Mädchen, bereits heirathsfähig ist. Das Haus Peter Lowter, R. Stevenson und Comp. blühet und wenige in der Welt können sich mit ihm messen.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

Er würde Amabel in seine Arme geschlossen und ihr vielleicht einen Kuß geraubt haben, wenn ihre Mutter sich nicht zwischen Beide geworfen hätte. „Keine Vertheilungen mehr, Sir,“ rief sie zornig; „keine Höflingsmanieren hier. Wenn Sie sich um meine Tochter zu bewerben beabsichtigen, so müssen Sie ein ehrbareres Betragen annehmen; aber ich sage Ihnen, Sie haben keine Aussichten — durchaus keine.“

„Die Zeit wird es lehren,“ sagte Wpyil koch. „Sie sollten sie mir lieber im Guten lassen, und mir die Mühe sparen, sie zu entführen, denn haben muß ich sie.“

„Der Himmel beschütze uns!“ rief Mistress Bloundel mit bestürztem Tone; „nun sind seine gottlosen Absichten am Tage.“

„Fürchten Sie nichts, Mutter,“ bemerkte Amabel kühl. „Er wird mich schwerlich ohne meine Einwilligung entführen, und Sie dürfen nicht glauben, daß ich mich für Jemand aufopfern werde, der so wenig Achtung für mich hat.“

„Vergeben Sie mir, Amabel,“ versetzte Wpyil mit so reuevoller Stimme, daß ihr Mißfallen auf der Stelle verschwand; „ich wollte Sie nicht beleidigen. Ich redete nur die Sprache der Verzweiflung. Lassen Sie mich nicht so gehen, oder Sie werden meinen Tod zu verantworten haben.“

„Das sollte mir Leid thun,“ erwiderte sie, „aber so unerfahren ich bin, so fühle ich doch, daß dies nicht die Sprache wahrer Hochachtung, sondern rasender Leidenschaft ist.“

Ein düsterer Schatten glitt über Wpyils einnehmende Züge und die fast weibliche Schönheit, durch welche sie sich auszeichneten, wich einem wilden und schreckenenerregenden Ausdruck. Er überwand sich jedoch mit einer kräftigen Anstrengung und erwiderte mit erzwungener Ruhe: „Amabel, Sie wissen es nicht, was es heißt, zu lieben. Ich gehe nicht eher von hier, als bis ich Ihren Vater gesprochen habe.“

„Das wollen wir sehen, Sir,“ rief Mistress Bloundel aufgebracht. „Zu Hülfe, Sohn Stephan! Leonhard Holt! Dieser Herr will mir zum Trost hier bleiben, Bringt ihn hinaus.“

„Das will ich sehr gern,“ antwortete der Lehrling, indem er dem jüngeren Bloundel voreilte und seinen derben Knittel schwang. „Fort mit Ihnen, Sir! Fort mit Ihnen!“

„Nicht auf deinen Befehl, unverschämter Bursche,“ versetzte Wpyil die Hand an seinen Degen legend; „und wäre es nicht wegen der Anwesenheit der Hausfrau und ihrer liebenswürdigen Tochter, so würde ich dir die Dhiren für deine Grobheit stufen.“

„Ihre Anwesenheit soll mich nicht verhindern, Ihren Gütern mit meinem Knittel Bekanntschaft machen zu lassen, wenn Sie sich nicht fortmachen,“ entgegnete der Lehrling dreist.

Ueber diese Antwort erzürnt, würde Wpyil seinen Degen gezogen haben, wenn ihn nicht ein Schlag auf den Arm daran verhindert hätte. „Die Pest über dich, Schurke!“ rief er aus; „du sollst dies bis zum letzten Tage deines Lebens bereuen.“

„Sparen Sie Ihre Drohungen für die, welche sich darum kümmern,“ erwiderte Leonhard, im Begriff den Schlag zu wiederholen.

„Beschädigen Sie ihn nicht weiter!“ rief Amabel, seine Hand festhaltend und mit dem größten Bedauern auf Wpyil blickend. „Sie haben ihn schon viel zu rauh behandelt.“

„Da ich Ihres Mitleidens gewiß bin, süße Amabel,“ versetzte Wpyil, „so achte ich nicht auf die raue Behandlung, die mir von diesem Elenden widerfährt. Wir werden uns bald wiedersehen.“ Und mit einer Verbeugung gegen sie schritt er aus dem Zimmer.

Leonhard folgte ihm bis an die Ladhenthüre, in der Hoffnung, einen Vorwand zu fernem Streit zu finden, aber hierin täuschte er sich. Wpyil achtete nicht auf ihn und ging langsamen Schrittes nach Cheapside zu.

Eine halbe Stunde später kam Stephan Bloundel nach Hause. Als ihm der Vorfall berichtet wurde, schloß er sich sehr beunruhigt, obwohl er seinen Verdruß verbarg und das Benehmen seiner Tochter belobte. Dann ging er ohne weitere Bemerkungen an sein Geschäft und blieb im Laden, bis er geschlossen ward. Wpyil kam nicht wieder und der Gewürzhändler versuchte sich zu überreden, daß er sich nicht wieder blicken lassen würde. Ehe Amabel sich zur Ruhe begab, drückte er einen Kuß auf ihre schneelige Stirn und sagte im liebevollsten Tone: „Du hast mich nie hintergangen, mein Kind, und wirst es hoffentlich auch nie. Sage mir aufrichtig, fühlst du Theilnahme für diesen jungen Stutzer.“

Amabel erröthete tief. „Ich würde die Unwahrheit sagen, Vater,“ versetzte sie nach einer Pause, „wenn ich nein sagte.“

„Das bekümmert mich tief,“ versetzte Bloundel ernst. „Aber du würdest nicht glücklich mit ihm sein. Ich bin sicher, daß es ein Wüßling ohne Grunde sache ist; du mußt ihn vergessen.“

„Ich will es versuchen,“ seufzte Amabel, und hiermit hatte das Gespräch ein Ende.

Am folgenden Tage trat Wpyil in den Laden des Gewürzhändlers. Er war reicher gekleidet, als früher, und in seinem Wesen lag ein Hochmuth, wie er ihn bis jetzt noch nicht gezeigt hatte. Was zwischen ihm und Bloundel vorgefallen war, nicht bekannt, denn der Letztere sprach nie darüber; aber das Ergebniß kam aus dem Umstande abgenommen werden, daß dem jungen Stutzer keine Zusammenkunft mit der Gewürzhändlerstochter gestattet ward.

Von diesem Augenblick an fand die zuvor erwähnte Veränderung in Amabels Benehmen gegen Leonhard statt. Sie schien seine Gegenwart kaum ertragen zu können und vermied ängstlich seinen Blick. Munter und fröhlich, wie sie gewöhnlich war, ward sie jetzt sinnend und zurückhaltend. Ihre Mutter fand sie mehr als einmal in Thränen, und aus andern Anzeichen ging hervor, daß Wpyil ihr ganzes Gemüth beschäftigte. Obgleich Mistress Bloundel dies recht gut bemerkte, so sprach sie doch nie mit ihrem Manne darüber weil der Gegenstand peinlich für ihn war, und in dem Glauben, daß diese Leidenschaft noch keine tiefen Wurzeln gefaßt hätte, hoffte sie, daß sie bald dahinschwinden würde. Aber sie irrte sich — die Flamme ward in Amabels Brust auf eine Weise genährt, die ihr gänzlich verborgen blieb. Wpyil fand Mittel, die Wachsamkeit des Gewürzhändlers und seiner Frau zu täuschen, aber er konnte nicht die Wachsamkeit eines eifersüchtigen Liebhabers täuschen. Leonhard entdeckte, daß seine Geliebte einen Brief erhalten hatte. Er wollte sie nicht verrathen, aber er beschloß, sie auf das Genaueste zu beobachten.

Beobachtungen.

Ist das Turnen auch Mädchen und Jungfrauen zu empfehlen?

Erzieher und Aerzte älterer und neuerer Zeit sind, fast ohne Ausnahme, über den Nutzen der Leibesübungen zur Ausbildung des Körpers und Geistes, zur Befestigung der Gesundheit und zur Beseitigung gewisser Krankheitsanlagen und Kränklichkeiten einig, und die neueste Zeit beginnt mit immer wärmerem Eifer auf die Wiedereinführung derselben in den Erziehungs- und Unterrichtsplan der Jugend zu bestehen. In allen deutschen Landen regt sich eine günstige Meinung für die Wiederaufnahme des Turnens, als derjenigen Leibesübungen, die nach gewissem Maaß und Gesetze geleitet und getrieben für die Jugend am erspriesslichsten sind.

Ob aber auch der weiblichen Jugend solche Übungen Noth thun, ist manchen Eltern zweifelhaft, und dem Arzte wird nicht selten die Frage gestellt, ob Mädchen turnen dürfen oder sollen?

In den meisten Fällen scheint mir diese Frage dahin zu beantworten zu sein, daß, wenn für die männliche Jugend Turnen als pädagogisches, diätetisches, präservatives und therapeutisches Mittel, als förderlich und heilsam anerkannt ist, gerade der weiblichen Jugend dergleichen Übungen noch unentbehrlicher sind, als der männlichen. In folgenden mehr aphoristischen als erschöpfend entwickelten Sätzen will ich diese Behauptung zu begründen versuchen.

Die mancherlei schädlichen Potenzen, die auf den Menschen im civilisirten Europa aus den mittlern Ständen, und besonders in den Städten einwirken, seine Gesundheit untergraben, ihn schwach und kränklich machen, sind etwa folgende: Genuß von warmen gewürzhaften Speisen und Getränken, unzumessige Kleidung, die mehr der herrschenden Mode, als den Regeln der Gesundheit angepaßt ist; Aufenthalt in volkreichen Städten, dumpfen Straßen und engen Wohnungen, Mangel an frischer Luft, an reinem Wasser und Sonnenlicht; übermäßige Anstrengung des Geistes in früher und später Jugend zur Befriedigung der Ansprüche der Zeit in Hinsicht des Wissens und Könnens; angeerbte Schwächen und Dyscrasien, endemische, epidemische und Entwicklungs-Krankheiten. Die unzähligen nachtheiligen Einflüsse der Gemüthsbewegungen, Leidenschaften, Excesse und üblen Gewohnheiten kommen noch hinzu und bilden so eine Summe von Schädlichkeiten, bei denen auch ohne besondere Fehler der Erziehung, das Gleichgewicht und freie Spiel der Lebenskräfte, die Einheit der Lebensbätigkeit des Organismus, die Gesundheit des Leibes und der Seele leicht gestört wird. Und ist etwa dann die weibliche Jugend diesen schädlichen Einflüssen nicht, oder weniger ausgesetzt? oder läßt sich nicht im Gegentheil behaupten, daß das weibliche Geschlecht seiner körperlichen Constitution, wie seiner Stellung in der Gesellschaft nach, für diese Schädlichkeiten empfänglicher ist, daß das weibliche Geschlecht, weil es auf Stillleben im Hause, auf weibliche Arbeit, auf häufiges andauerndes Sitzen angewiesen, diesen Influenzen weniger ausweichen kann, wie das männliche? Ueberdies ist das Gewebe des weiblichen Körpers zarter und feiner und daher zu jener langen Reihe von Krankheiten geneigter, die aus Erschlaffung der Faser entspringen. Daher sehen wir denn auch so häufig das Siechthum des Muskel- und Nervensystems, jene mangelhafte Entwicklung des Knochengestüßes, des Brustkastens, des Rückgrats, Beckens, die sich in höheren Graden als Rachitis und

Knochen-Erweichung äußert, daher hier mangelhafte Säfte-Mischung und Blut-Bereitung, die vollkommen ausgebildet, sich als Bleichsucht äußert, in niederen Graden aber viel häufiger auftritt, und in erfahrener, blasser, schmutziger, grauer Hautfarbe, sich kund giebt, daher jene Leiden der Schleimhäute, die sich als Catarrhe aller Art, als Verdauungsstörungen aussprechen; jene Drüsen-Störungen, die sich zu Scropheln und Tuberkeln herabilden; daher endlich jene ganze Reihe von Zuständen, die in einem gestörten Nerven- und Sexual-Leben, vor, während, und nach den Pubertätswurzeln, Gesundheit und Wohlbefinden stören.

Ist nun das weibliche Geschlecht im Allgemeinen besonders zu jenen Krankheiten disponirt, so ist dieses nach mehr der Fall bei Bewohnerinnen großer Städte. Hier ist der Schauplatz für die Zerstörungen, die allmählig aus geringen Abweichungen von der Gesundheit sich entwickeln, in der zweiten, dritten Generation aber schon zu den schrecklichsten Krankheiten sich gestalten, zu tuberculöser Schwindsucht, zu Erweichung des Hirns und Rückenmarks, zu Krankheiten der großen Gefäße und des Herzens.

Maas und Ziel erhalten, die richtige Wahl der Uebungen zu treffen, Kräfte und Constitutionen der Schülerinnen zu beachten, Rücksichten des Alters, der Sitte zu beobachten, alles das setzt Kenntniß, Bildung, Sittlichkeit und manche andere Eigenschaften des Turnlehrers voraus, dessen Persönlichkeit fast allein bei der Frage, ob Mädchen turnen sollen, entscheidet.

Wird nun das Turnen von ärztlicher Seite zur Ausbildung des Körpers auch für Mädchen ernstlich zu empfehlen sein, so ist nicht minder hoch dessen Einfluß auf die psychische Entwicklung anzuschlagen und verdient das Turnen auch deswegen als Erziehungs-Mittel für die weibliche Jugend empfohlen zu werden.

Die Sphäre des Weibes ist allerdings das Haus: Anmuth, Duldsamkeit, Sanftmuth, Liebe sind die Elemente, aus denen die Bildung des Mädchens, der Jungfrau vollendet werden muß, sie sollen weder Athleten noch Equilibristen werden, auch nicht die Zartheit der Empfindung vertauschen, gegen Leides, Kühnes Wesen, aber wohl könnte es Noth thun, der künftigen Hausfrau, Gattin und Mutter Muth, Selbstgegenwart und Entschlossenheit anzuerziehen. Ist nicht in den verschiedenen Wechselfällen eines bewegten Lebens der Frau geistige Kraft eben so nöthig wie dem Manne? Sind nicht den Mädchen und Frauen Prüfungen und Leiden in eben dem Maße vorbehalten wie dem Manne; bedürfen sie nicht eben so sehr der Auffrischung, Erheiterung und Belebung, eines hellen, starken, heiteren Geistes, eines gesunden Körpers, und aller geistigen Hülfsmittel wie der Mann? (Miß Wright.)

Durch zweckmäßig geleitete Turnübungen bilden sich aber gerade Wille und Thatkraft, Entschlossenheit und Sicherheit, Muth und Gewandtheit (Eigenschaften des Geistes und des Körpers) überhaupt der gesunde Geist im gesunden Körper aus; durch Turnen wird das Leben reicher, die Lebenserscheinungen vermehrt und verbessert, das Turnen hat einen unverkennbaren Einfluß auf das Nervensystem, und somit auf alle Functionen des Geistes. Nicht allein alle Eindrücke, die durch äußere Sinne zum Gehirn gelangen, sondern auch die Thätigkeiten des innern Sinnes werden geschärft und gestärkt.

Wer in spätern Jahren geturnt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß zur Erhaltung und Herstellung der Klarheit seiner Ideen, der Reinheit seiner Gefühle, der Heiterkeit und des Frohsinns, eine tüchtige Turnbewegung genügt; daß das Turnen durch erhöhtes Lebensgefühl, mit der Gegenwart ausföhnt, daß jene Unzufriedenheit und Blasheit, jener Weltsehmerz, jene Sehnsucht nach der Ferne, nach Unerreichbarem, jene Krankheit unserer Zeit, die allen freischen Lebensgenuß stört und verdirbt, durch Turnen am schnellsten und sichersten geheilt wird, und dafür ein freies offenes Wesen an die Stelle tritt. Jeder ältere Turner kennt den wohlthätigen Einfluß auf Digestion, Haut-Thätigkeit und Nervenstimmung. Hypochondristen loben den Einfluß des Turnens nicht allein auf ihre tausendfältigen Krankheits-Gefühle, sondern auf wirkliche Herstellung unregelmäßiger, tiefgestörter Functionen. Aus diesen günstigen Resultaten des Turnens bei Krankheiten der Frauen entweder zur Verhütung oder zur Heilung derselben. Hat nicht Hypochondrie und Nervenverstimmung der Männer ihre Parallele in der Hysterie der Frauen? und sollten nicht in dem Boudoir einer Krampfbefallenen, nervenverstimmtten Dame Turn-Apparate eben so gut ihren Platz finden, wie in den Spielstuben der Kinder? Grillen, Langeweile und Vapeurs finden in Turnübungen eine immer sichere, immer fertige Heilkraft.

Das Turnen stellt den natürlichen Appetit wieder her, dem Turner genügt frische Luft, Bewegung, reines Wasser und einfache Nahrung, er bedarf nicht der Reizmittel und Gewürze; das Turnen wirkt ähnlich wie Reisen, Bergsteigen, Bergluftathmen, es erweckt das Gefühl des Leicht- und Frei-Sinns, es beschleunigt die Oridation des Blutes, den Verbrennungs-Prozeß des Kohlenstoffes in den Lungen; wie tiefes Aufathmen befreit es Herz und Lungen, Hirn und Eingeweide von dem kohlenstoffigen venösen Blut, und treibt dasselbe nach der Peripherie, nach der Haut, nach den Muskeln. Das Blut wird feischer und lebendiger, und aus diesem reineren Quell schöpfen dann alle anderen Organe, und besonders das Nervensystem, ihre Nahrung, so daß alle an der belebenden erfrischenden Einwirkung participiren. Dies ist der physiologische Grund für die herlichen Folgen der Leibes-Übungen und des Turnens; ein anderer liegt in dem mit den Turn-Übungen verbundenen kameradschaftlichem Zusammensein, wodurch freundschaftliches Anschließen, freundliche Mittheilung, Aemulation befördert, Selbstsucht, Abgeschlossenheit, Mißgunst, Eitelkeit aber ausgemerzt werden. Die Heiterkeit der Turn-Übungen und Spiele bildet einen zweckmäßigen Gegensatz zu dem Ernst der Schule, und zieht sich der Erwachsene nicht vom Turnplatz zurück, zu dem Ernst des Lebens? Nichts ist geeigneter, den Ueberreizungen des Gehirns und Nervensystems nach Anstrengungen der geistigen Thätigkeit, durch Beruhigung, Ableitung und

Abstumpfung der Erregbarkeit zu begegnen, als Muskels- und Gelenk-Übung, als Turnen.

Eltern mögen daher immerhin ihre Töchter am Turn-Unterricht und an den Turn-Übungen Theil nehmen lassen; diese werden im späteren Leben oft die wohlthätige Einwirkung auf Körper und Geist zu preisen haben, und mit Vergnügen auf die Heiterkeit der turnerischen Jugendspiele zurückschauen, die ihnen mit so geringem Aufwande, mindestens eben so reine Freuden verschafft haben, wie später Gesellschaften, Bälle, Theater und selbst kostspielige Reisen sie zu bieten vermögen, und gern werden sie im spätern Leben die Turn-Übungen wieder aufnehmen, wenn Erübungen der Gesundheit, oder Verstimmung der Nerven zu beseitigen sind.

Durch Einführung des Turnens in die weibliche Erziehung wird nicht nur das gegenwärtige Geschlecht gesünder, stärker, gewandter, heiterer, schöner und besser werden, sondern es werden auch die künftigen Generationen den wohlthätigen Einfluß einer solchen Erziehungs-Methode an der fröhlicheren und kräftigeren Entwicklung des Menschengeschlechtes erfahren, dessen Entartung nach Rousseau besonders durch die Schwäche der Frauen befördert wird.

Ueber die Nachtheile der nassen Steinkohlen bei Feuerungen.

Es ist eine ziemlich allgemein verbreitete Sitte die Steinkohlen beneht in den Feuerraum zu bringen, indem man glaubt, man spare deshalb an Brennstoff, theils dadurch, daß jene im nassen Zustande eine größere Hitze entwickeln, theils aber auch, daß dieselben nicht so schnell verzehrt würden. Aber wenn man beachtet, daß das Wasser der Steinkohlen erst in Dampf verwandelt werden muß, ehe dieselben in's Brennen kommen können, und zu dieser Umwandlung des Wassers aus dem tropfbar flüssigen Aggregatzustand in den luftförmigen eine sehr bedeutende Wärmemenge erforderlich ist, welche Wärme gänzlich verloren geht, so wird man wohl jene Sitte verwerfen müssen. Außerdem wird diese Wärmemenge gerade da entzogen, wo sie am nothwendigsten ist, nemlich dem Feuerraum, wodurch die im Verbrennen begriffenen Kohlenstücke so sehr abgekühlt werden, daß die sich entwickelnden brennbaren Gasarten die nöthige Temperatur nicht finden, um sich vollständig zu oxydiren, und oft abgeschlossen von den glühenden Kohlen frei werden und so unverbrannt sozgleich mit atmosphärischer Luft durch das Rauchrohr entweichen. Sobald nun das Wasser ausgetrieben und die obern Kohlenschichten von der Flamme bespült werden, dann entsteht nicht selten eine Detonation, indem sich das Kohlenwasserstoffgas gemengt mit atmosphärischer Luft plötzlich entzündet, was zwar manchmal nützlich wirkt, indem dadurch, gleich wie durch Pulver, der Ofen ausgeputzt wird, aber sehr häufig werden die Rohrbüchsen herausgeworfen, und der im Rohre befindliche Ruß ins Zimmer geschleudert. Zwar werden nasse Kohlen nicht so schnell verzehrt als trockene, aus den oben genannten Gründen, aber wenn es nur darum zu thun ist, der kann leichter seinen Zweck erreichen durch Verengung des Zuglochs oder durch Asche, indem man auf die Kohlen eine Schicht davon thut, die den Luftzug hemmt, und somit das Feuer schwächt, welches auch hier und da geschieht, und man verliert auf diese Weise nicht nur nicht an Wärme, sondern verbrennt noch die in der Asche befindlichen Kohlentheilchen, deren Quantität bei einem einigermaßen weitem Roste nicht unbedeutend ist.

Aber auch nützlich kann das Wasser bei Feuerungen wirken, wenn man den Aschenbehälter damit füllt und die sich bildenden Dämpfe unter den Rost in die glühenden Kohlen gelangen läßt, wodurch eine vollkommene Verbrennung des Heizungsmaterials durch Zerlegung derselben bedingt wird, und das im Aschenkasten befindliche Wasser auch noch nebenbei den Staud der herabfallenden Aschentheilchen sehr vermindert, welches bei Steinkohlenfeuerung so höchst wünschenswerth ist.

Es sorge daher Jeder, der an Steinkohlen sparen will, solche, besonders die geschöpften, in bedeckten Räumen aufzubewahren, und sei vorzüglich darauf bedacht, dieselben in möglichst trockenem Zustande einzukaufen, weil man sonst aus doppelten Gründen Schaden leidet.

Notiales.

Breslau, den 19. September. — Heut früh gegen 6 Uhr drohte eine Feuersbrunst, die wäre sie in der Nacht ausgebrochen, wie sie jedenfalls von boshafter Hand beabsichtigt worden ist, im höchsten Grade verderblich werden konnte, da das betreffende Haus alt, und sehr verbaut ist. In dem Hause Weidenstraße Nr. 3, (dem Tischlermeister Herrn Winkler gehörig) befindet sich Parterre, nach dem Hofe hinaus, die Werkstatt des Tischlermeister Herrn Renner, welche gestern Abend um 7 Uhr geschlossen wurde. Als heut früh die Gehülfen des erwähnten Tischlermeisters in die Werkstatt traten, fanden sie eine Risse der Holzdecke und einen Balken derselben glimmend und theilweis bereits verkohlt. Daß nur muthwillige Brandstiftung dabei im Spiele sein kann, zeigte sich auf den ersten Blick. Der Brandstifter hat muthmaßlich den Weg durchs Fenster, von dem zufällig ein paar Scheiben entzwei waren, in die Werkstatt genommen, und das Brandmaterial mittelst einer Leiter zwischen Risse und Deckbalken geschoben; glücklicherweise aber ist der Balken nur langsam verkohlt, und so die Gefahr für die Bewohner und Nachbarn des Hauses vorübergegangen. — Es erscheint indeß sehr rathlich, diese Werkstatt künftig nicht ohne nächtliche Aufsicht zu lassen.

G. R.

Uebersicht der am 20. Septbr. c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth.** Frühpr.: S. C. Gröger, 5½ U.
Amtspr.: Pst. Rother, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 U.
- St. Maria Magdalena.** Frühpr.: Cand. Rembowski, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Berndt, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeibler, 1½ U.
- St. Bernhardin.** Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Sen. Krause, 8½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Schelle, 1½ U.
- Hoffkirche.** Amtspr.: Pst. Gillet, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Schott, 2 U.
- 11,000 Jungfrauen.** Amtspr.: Pst. Lehner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1½ U.
- St. Barbara.** Amtspr. f. d. Milit.-Gem.; Ob.-Pred. Birkenstock, 9½ U.
- St. Barbara.** Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knüttell, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
- Krankenhospital.** Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
- St. Christophori.** Vormittagspr.: Cand. Becker, 8 U.
Nachmittagspr.: Pst. Stäubler. (Betrachtungen.) 1 U.
- St. Trinitatis.** Cand. Heinrich, 8½ U.
- St. Salvator.** Amtspr. Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspred.: Eccl. Caffert, 12½ U.
- Armenhaus.** Pred. Jäkel, 9 U.

(Kirch. B.)

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.)** Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche).** Amtspr.: Pfarrer Sander
Nachmittagspr.: Kapl. Corinzer.
- St. Vincenz.** Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
- St. Dorothea.** Frühpr.: Capl. Dr. Künzer
Amtspr. Pfarrer Jammer.
- St. Adalbert.** Amtspr.: Cur. Rammhoff.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichtorn.
- St. Matthias.** Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Kapl. Purschke.
- St. Corpus Christi.** Amtspr.: Kapl. Renelt.
- St. Mauritius.** Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael.** Amtspr.: Pfarrer Seliger.
- St. Anton.** Amtspr.: Cur. Pefchke.
- Kreuzkirche.** Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin.** Amtspr.: Cand. Räßsch 11 Uhr.
Nachmittags: Pred. Eichhorn, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 20. September: „Die Hugenotten.“ Große Oper mit Tanz in 5 Akten. Musik von Meyerbeer.

Bermischte Anzeigen.

Geräucherte Seringe
in bekannter schöner Qualität, das Stück 6 Pf. täglich frisch und

marinierte Seringe,
mit kleinen Zwiebeln und Citronen eingelegt,
das Stück 1 Sgr., kleine Pfeffergurken nach
Belieben empfiehlt

B. Liebich.

Für Fuß-Bruch-Eisen

zahle ich 45 Sgr. pro Entr. für Schmelz-
Eisen 48 Sgr.; auch sind daselbst 2 eiserne
Defen billig zu verkaufen bei

Samuel Pinoff,

Goldene Radegasse Nr. 7,
im Specerei-Gewölbe.

80 Entr. verschiedenes Schmiedeeisen sind
daselbst sehr billig zu verkaufen.

Herren-Straße Nr. 18,

ist eine Stube für einen oder zwei Herren zu
vermieten, zwei Treppen hoch.

Compagnon-Gesuch.

Ein junger Mann, der längere Zeit in Breslau lebt, und in seinem Wirkungskreise ein Geschäft kennen gelernt hat, das, wenn es umsichtig betrieben wird, hier unbedingt zu den rentabelsten gehört, will jetzt, da ihn genaue Bekanntschaften und gründliche Sachkenntnis dazu befähigen, ein ähnliches Etablissement hierorts gründen; seine Mittel sind dazu jedoch nicht ganz hinreichend, und daher wünscht er einen Theilnehmer (ganz gleich welcher Confession) der über 2000 Rthlr. verfügen kann. Reflektanten wollen ihre Adressen unter Chiffer M. G. F., bei Herrn Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6, versiegelt abgeben lassen.

Deutsches Sandblatt, staubfrei, in Grob-, Mittels- und Fein-Schnitt, von frischer brauner Farbe, welches sich zur Mischung amerikanischer Tabacke besonders zu Varinas-Melange eignet, ist in großen und kleinen Partien, (jedoch mindestens 1 Centner) billigt abzulassen, und das Nähere zu erfahren bei

S. Böse,
Altbüßerstraße Nr. 42.

Bei Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6, sind vorrätzig:

Neuestes schlesisches Kochbuch,

oder

gründliche Anleitung, alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.

Dritte sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 6 Sgr.

Neuester und vollständiger praktischer Briefsteller

für

das bürgerliche Leben.

Ein Handbuch zum Selbstunterricht im schriftlichen Verkehr für alle Fälle des Familien- und Geschäftslebens.

Preis 6 Sgr.

Der Festdichter und Sänger auf alle Fälle

oder Gedichte und Gesänge beim Jahreswechsel, bei Geburtsfeiern, Polterabenden, Hochzeiten, Jubelfesten u. u.

Herausgegeben von J. Krebs.

Preis 6 Sgr.

Neuester Liederfranz.

Enthaltend weit über Einhundert der beliebtesten und bekanntesten, so wie der neueren Gesänge.

Zweite verbesserte Auflage. Preis 6 Sgr.